

Jürgen NIELSEN-SIKORA, *Europa der Bürger? Anspruch und Wirklichkeit der europäischen Einigung – eine Spurensuche*, Studien zur Geschichte der Europäischen Integration (SGEI) Bd.4, Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 2009, 451 S. – ISBN 978-3-515-09424-5 – 52,00 €.

Das Buch ist laut Autor ein „Streifzug“ durch die europäische Einigungsgeschichte. Jürgen Nielsen-Sikora geht es um die Beziehung zwischen konstitutionellem Europa und seiner Bürgergesellschaft (S.402). In fünf mit ideengeschichtlichen und gesellschaftspolitischen Hintergründen angereicherten Hauptkapiteln verfolgt er zwei Thesen. Gleich in der Einleitung heißt es: „Das ‚Europa der Bürger‘ ist möglich. [...] Das ‚Europa der Bürger‘ ist sinnvoll, um die mit der europäischen Einigung avisierten Ziele legitimationsfähig zu machen“ (S.29-30); mit diesem Credo schildert der Autor zunächst die Vorgeschichte der europäischen Einigung von 1795 bis 1945 unter der gut gewählten Überschrift „Zwischen ‚Ewigem Frieden‘ und ‚Totalem Krieg‘“, um sich im Anschluss der Anfangszeit der europäischen Integration zwischen 1945 und 1969 zu widmen. Als politische Denkfigur kommt der Slogan vom „Europa der Bürger“ im dritten Teil der Untersuchung in den Blick. Wie das Buch gut zeigt, kann das Schlagwort als aktionsbezogene Repräsentation Europas verstanden werden, mit der Akteure Europapolitik betrieben. Zwischen 1969 und 1992 bilden solche Prozesse eine „Antwort auf die Herausforderungen der Moderne“, um im vierten Teil in kritischere Auseinandersetzungen im Anschluss an den Vertrag von Maastricht zu geraten (1993 bis 2005). Aktuelle Diskussionen fasst Nielsen-Sikora im letzten Kapitel unter der Überschrift „Was ist Europa heute?“ zusammen.

In der Einleitung des Bandes wird vor der eigentlichen „Spurensuche“ bereits ein beeindruckendes Panorama zu Debatten, Begriffen und Methoden-Streitigkeiten bei der Untersuchung vieler Eurothemen geboten. Von dem bekannten Spannungsfeld zwischen Funktionalisten und Föderalisten bis zum kritischen Blick auf den sogenannten Barcelona-Prozess und die EU-Grenzschutzagentur FRONTEX werden zahlreiche Themen im begriffsgeschichtlichen Kontext der Diskurse über „Europa“ und die „Bürger“ gestreift. Das Nebeneinanderlaufen dieser beiden Stränge muss

nach Ansicht des Autors in ein Zusammendenken gewandelt werden, um „Europa nachhaltig zu stabilisieren“ (S.122).

Das als „erste Spur“ charakterisierte Kapitel zur intellektuellen Geschichte des Europagedankens befasst sich vornehmlich mit dem 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Auch hier finden sich wiederholt Bezüge über die Epochengrenzen hinaus. Mal wird die Laudatio an den ersten Karlspreisträger von 1950, Richard Coudenhove-Kalergi, im Rahmen seiner paneuropäischen Aktivitäten in der Zwischenkriegszeit herangezogen, mal die humanistischen Vorgänger Immanuel Kants Francesco Petrarca, Nikolaus von Kues und Erasmus aufgerufen. In einem Exkurs zu Walter Benjamin, der „einen der letzten, europäischen Bürger verkörperte, wie ihn das 19. Jahrhundert hervorbrachte“ (S.159) werden ebenfalls die schmerzlich vermissten Leitbilder deutlich, die Europa flankieren sollten: Frieden und eine demokratische, bürgerliche Gesellschaft.

Mit dem „ceterum censeo“, dass Europa erst noch zu errichten sei, beginnt die „zweite Spur“, welche die Anfangszeit der europäischen Integration mit wichtigen Errungenschaften und Krisen skizziert. Aufgrund der Fülle von Richtungsentscheidungen, die zu Beginn des Prozesses in etwa zwanzig Jahren aufeinanderfolgten und in nur vierzig Seiten dargestellt werden, kommen einige Komplexe, wie z. B. die Einrichtung der EFTA oder das Hinzufügen einer „atlantischen“ Präambel zum Élysée-Vertrag, nur am Rand vor. Die zu dieser Zeit allgegenwärtige Rede von den „europäischen Völkern“ wird bei allen Verwicklungen überzeugend als eine Vorboten-Rolle der Forderung nach einem „Europa der Bürger“ gedeutet. Gegenpol bildet Charles de Gaulles Kritik an einer illegitimen Technokratie. Ein Vorwurf, der bis in Parlamentsdebatten der 1990er Jahre von Teilen der französischen Elite gegen „Brüssel“ ins Feld geführt wurde; schön gezeigt in Maximilian Müller-Härllins „Nation und Europa in Parlamentsdebatten zur europäischen Integration. Identifikationsmuster in Deutschland, Frankreich und Großbritannien nach 1950“ (2008).

Auch nach de Gaulle spielte dieser Vorwurf in der europäischen Geschichte immer wieder eine Rolle. Zum Abschluss der „dritten Spur“ erhebt ihn Nielsen-Sikora auch selbst, wenn er vorgeift, die Ablehnung des Verfassungsvertrages 2005 stehe mit diesem „technocrats' Europe“ in engem Zusammenhang (S.275). Gleichzeitig bietet sich dem Leser ein eindrucksvolles Panorama an Vorstößen, Initiativen und Entwicklungen, welche in der Krisenzeit der 1970er und 1980er Jahre bis zum Vertrag von Maastricht die europäische Integration prägten. Herauszustellen ist hier vor allem der Bericht des belgischen Premierministers Leo Tindemans (veröffentlicht 1976), der die Fragen eines zu schaffenden Europas in Form einer „Union“ diskutierte. Einerseits versteht der Autor den Bericht als „Meilenstein der Integrationsgeschichte“, muss dies andererseits einschränken, indem er schildert, wie mit dem Meilenstein umgegangen wurde. Dem Anspruch des Berichts im Hinblick auf eine Einbindung der Bürger Europas in das Projekt seien die Reformen, beispielsweise mit der Einrichtung und zunehmenden Dominanz des Europäischen Rates, nicht gefolgt. Prozesse der Europäisierung hätten so nach dem Tindemans-Bericht nicht wie angedacht umgesetzt werden können. Die historische Dimension dieses Konzepts hätte

hier stärkerer Konturierung bedurft. Fortschritt deutet sich mit Martin Conways und Kiran Klaus Patels (Hrsg.) „Europeanization in the Twentieth Century. Historical Approaches“ (2010, konnte hier noch nicht berücksichtigt werden) jedoch an.

Mit der zunehmenden Nähe zum Untersuchungsgegenstand wird eine abschließende Bewertung der beschriebenen Vorgänge schwieriger und so fasst der Autor die Zeit ab den frühen 1990er Jahren auch als „Gegenwart“ auf, die bis heute unmittelbare Auswirkungen zeitigt. Besonderes Augenmerk wird folgerichtig auch auf Themen geworfen, die in heutigen Debatten ebenfalls präsent sind: erstens auf die Unionsbürgerschaft und den Kontext, in dem sie im Vertrag von Maastricht eingeführt wurde, zweitens auf den Euro als ein wichtiges Symbol für die Weiterentwicklung der EU und drittens auf die Fragen nach dem europäischen Geist und der europäischen Demokratie. Gerade der letzte Aspekt wird mit Thesen des Sozialwissenschaftlers Colin Crouch skeptisch beurteilt. Auch im Hinblick auf das Europa des Geistes lautet das Fazit in der „vierten Spurensicherung“ im Anschluss an Karl Jaspers mahnend, Europa verkomme mit einem Verschwinden dieses Geistes zu nichts weiter als einer „Masse von Menschenwesen“ (S.322).

Unter den aktuellen Diskussionen um die europäische Einigung behandelt der Band neben der aus deutscher Perspektive naheliegenden Verfassungskrise von 2005 und den Debatten um die EU-Mitgliedschaft der Türkei auch Entwicklungen in Richtung eines Think-Tank-Europas (am Beispiel von RAND Europe). Zur Rolle der praxisorientierten Forschungsinstitute im europäischen Institutionengefüge werden hier leider neuere Thesen, wie Stephan Bouchers und Martine Royos „Les think tanks. Cerveaux de la guerre des idées“ (2006) nicht berücksichtigt. Ausführlicher diskutiert wird die Initiative zur Gründung einer ausschließlich europäischen, wertkonservativen Partei (Newropeans). Mit einem langen Zitat aus der Humboldt-Rede Joschka Fischers (2000) will Nielsen-Sikora in der Erörterung aller kritischen Blicke auf das konstitutionelle Europa in eine Richtung weisen, die der Erweiterung der Union Rechnung trägt. Ein Dialog über das „Europa der Bürger“ ist dafür seiner Ansicht nach unumgänglich.

Das Buch deckt, während es aktuelle politische Auseinandersetzungen nicht scheut, einen beeindruckenden Raum an Ideen, Initiativen und Idealen Europas ab. Somit wird der Leser von der im Untertitel angekündigten „Spurensuche“ nicht enttäuscht. Bisweilen allerdings muss er selbst Einzelheiten zu Themen zusammenbringen, die durch die kunstvolle Anlage der einzelnen „Spuren“ nicht zusammenhängend oder auch nicht ganz chronologisch erzählt werden können. Beim Vergewissern hilft es, dass dem Autor ein gut gestaltetes Buch mit umfangreichen Literatur-, Namens- und einem übersichtlichen Sachverzeichnis gelungen ist. Ein bisweilen exakter verfahrendes Lektorat hätte dem Band der lebenswerten Reihe im Franz Steiner Verlag jedoch gut zu Gesicht gestanden.

Das „Europa der Bürger“ gerät über die anspruchsvolle Länge nicht zu einem Lückenbüßer, wie das Schicksal des Themas in einigen Berichten und EU-Dokumenten leider erscheint. Zwar ist im Hinblick auf die Quellen einschränkend anzumerken, dass es sich überwiegend um Material aus deutschen Archiven handelt, wel-

ches hier gehoben wurde. Trotzdem macht diese erste spannende Begriffsgeschichte eines „Bürgereuropas“ Hoffnung auf weitere Forschungen.

Johan Grußendorf
Sonderforschungsbereich 640, Humboldt-Universität zu Berlin